

RAUSCHMITTEL UND HAUSTIERE: Wenn Hunde und Katzen Drogen aufnehmen

■ SOPHIE HANAK

Vergiftungen von Hunden und Katzen durch Medikamente und Drogen, die eigentlich für Menschen bestimmt sind, gewinnen in der Kleintierpraxis an Relevanz – Cannabis, Opiate, Amphetamine und Kokain sind dabei die häufigsten Substanzen.

Die Aufnahme von Drogen und Medikamenten durch Haustiere kann unbeabsichtigt, absichtlich oder in seltenen Fällen auch böswillig erfolgen. Seit der Legalisierung von Cannabis im April 2024 in Deutschland berichten Tierärzt*innen häufiger über Vergiftungsfälle bei Hunden und Katzen. Die Diagnose gestaltet sich zudem oft schwierig, da Halter*innen mögliche Expositionen aus Angst vor rechtlichen Konsequenzen nicht immer offen angeben.

Wirkung und Therapie

Je nach Wirkstoffklasse zeigen die Tiere unterschiedliche klinische Symptome, die von leichter Sedation über Erregung bis hin zu Krampfanfällen und kardiovaskulären Komplikationen reichen können. Stimulanzien wie Amphetamine erhöhen die Aktivität von Katecholaminen und Serotonin, typisch sind Unruhe, Zittern, erhöhter Puls, Hyperthermie und Krampfanfälle; bei MDMA (Ecstasy) kann daraus ein Serotonin-Syndrom mit Agitation, Überwärmung und neuromuskulären Auffälligkeiten entstehen. Kokain hemmt die Wiederaufnahme von Monoaminen und blockiert zudem kardiale Natriumkanäle, weshalb Herzrhythmusstörungen und Hyperthermie im Vordergrund stehen können.

Therapeutisch stehen supportive Maßnahmen im Vordergrund: Abschirmung von Reizen, frühzeitige gastrointestinale Dekontamination je nach Zeitpunkt und klinischem Status, Aktivkohle, intravenöse Lipidemulsion bei lipophilen Toxinen, Volumentherapie und forcierte Diurese unter Monitoring. „Wenn jedoch der Patient bereits neurologische Symptome zeigt, ist das Auslösen von Erbrechen kontraindiziert. Auch eine Verabreichung von Aktivkohle kann mit Gefahren verbunden sein, aufgrund der Aspiration. Eine Alternative zum Auslösen von Erbrechen wäre eine Magenspülung, aber da auch diese mit möglichen Nebenwirkungen verbunden ist, führe ich diese in der Regel nicht durch. Dies wäre sehr schweren Vergiftungen vorbehalten“, sagt Karin Unger von der Zentralen Intensivstation der Klinik für Kleintiere der Veterinärmedizinischen Universität in Wien. Krampfkontrolle und Sedation erfolgen in der Regel mit Benzodiazepinen, außer bei Amphetaminen.

Erfahrungen aus der Praxis

An der Veterinärmedizinischen Universität in Wien treten Fälle von Drogenvergiftungen bei Haustieren nicht selten auf. Kommt ein Tier mit entsprechenden Sym-



Foto: Envato Elements / tongpatong

ptomen in die Klinik, werden Urinschnelltests zur Abklärung eingesetzt. „Diese sind zwar für Tiere nicht validiert, aber in der Akutsituation können sie uns sehr schnell helfen: Wir können Drogen wie Cannabis, das Tetrahydrocannabinol (THC) enthält, Kokain, Ecstasy oder Amphetamine nachweisen. Das ist sehr praktisch, denn wir können sofort testen und müssen nicht auf externe Laborergebnisse warten“, erklärt Unger. Ein Hinweis dazu: „Bei diesen Tests bedeuten zwei Striche ein negatives und ein Strich ein positives Ergebnis; das ist anders als bei den meisten Schnelltests.“

Wie die Tiere die Substanzen aufnehmen, ist nicht immer eindeutig. „Manchmal können die Besitzer*innen bestätigen, dass ihr Tier die Drogen zu Hause erwischt hat. Ein anderes Mal kommt beispielsweise ein Hund verändert von einer Gassirunde zurück, weil er dort unbemerkt Drogen aufgenommen hat“, berichtet Unger. Auch Katzen können betroffen sein: „Katzen fressen seltener irgendetwas vom Boden, aber auch sie können Symptome entwickeln. Es gab einen Fall, der mit Passivrauchen im Haushalt zusammenhing; die Katze zeigte Verhaltensänderungen wie abwechselnd Apathie und Agitation bis hin zu Aggression.“ Sogar ein Kaninchen wurde beschrieben, das vermutlich an Cannabisblättern knabberte. Das klinische Bild ähnelt sich: Letargie, Desorientierung; teils niedrige Herzfrequenz. Insgesamt gibt es viele Ähnlichkeiten der Substanzen in der klinischen Präsentation, etwa Desorientierung und Schwindel. Ein typisches Symptom bei Cannabis ist hingegen die Inkontinenz: „Die Tiere verlieren immer wieder Harn und dämmern weg, wenn man sie nicht stimuliert“, sagt Unger. Lebensbedrohlich ist eine THC-Aufnahme in den meisten Fällen nicht, es gibt jedoch schwere Verläufe, in denen eine Überwachung im Krankenhaus nötig ist – vor allem, um eine Atemdepression nicht zu übersehen. „So wie für die meisten Suchtgifte gibt es auch für THC kein Antidot. Man kann sich mit Maßnahmen behelfen, wie etwa mit intravenösen Lipiden bei stark fettlöslichen Substanzen. Bei THC-Vergiftungen habe ich das persönlich aber noch nicht einsetzen müssen“, erzählt Unger. Lipidinfusionen zieht sie nur in sehr schweren Fällen in Erwägung, da auch sie Nebenwirkungen haben können, etwa vorübergehende Lipidablagerungen in der Hornhaut, mögliche Pankreatitis oder Atemprobleme.

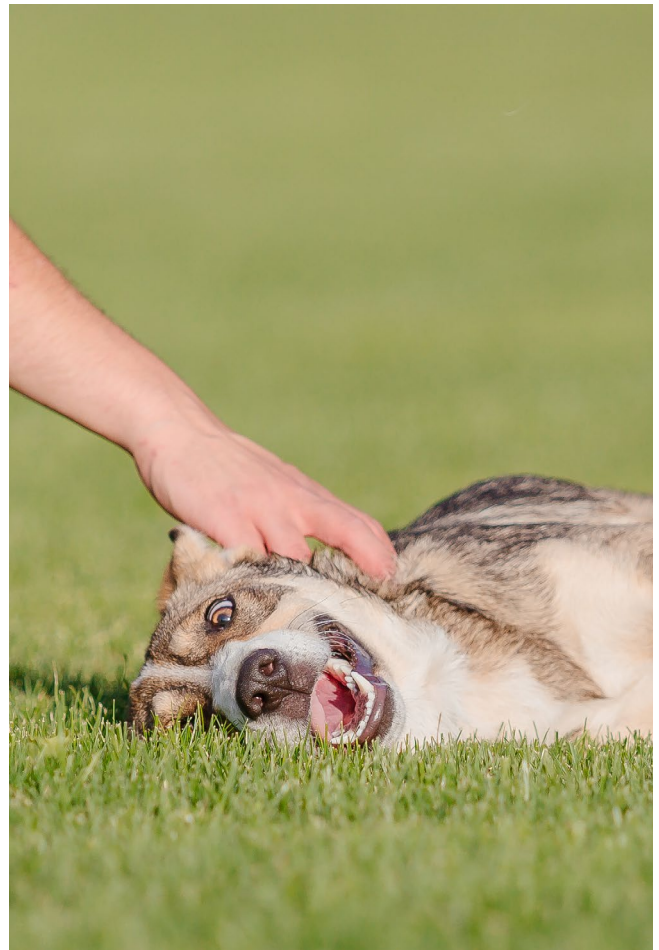


Foto: Envato Elements / Olga_Ovcharenko

Opiode, zu denen auch Heroin gehört, führen ähnlich wie THC zu Depression, Ataxie und Hypothermie. Andere Substanzen zeigen ein anderes Bild: „Kokain und Amphetamine gehören zu den Stimulanzien: Die Hunde sind dann eher überdreht, haben einen hohen Puls, zeigen Blutdruckspitzen, bis hin zu Überhitzung“, so Unger. Die Therapie bleibt auch hier überwiegend symptomorientiert, vor allem mit Sedierung und engmaschiger Überwachung.

Am schwierigsten sind die seltenen schweren Verläufe: „Wenn die Atmung der Tiere so weit gedämpft ist, dass sie beatmet werden müssen, braucht es Ressourcen, die nicht jede Klinik vorweisen kann. Zum Glück kommt das aber sehr selten vor“, sagt Unger. Insgesamt verlaufen Vergiftungen mit Drogen meist mild bis moderat; gefährlicher sind Stimulanzien-Überdosierungen oder Mischintoxikationen. Auch Verwechslungen sind möglich, da sich die Symptome ähneln. Unger: „Letztendlich ist die Akutbehandlung aber ohnehin in den meisten Fällen gleich: Wir stabilisieren das Tier, überwachen und beruhigen gezielt – und nur in Ausnahmefällen wenden wir Lipide an.“